

Schauspieler, Regisseur und Leiter

Matthias Peter ist Theatermensch durch und durch. Im März bringt er das Stück *Smith & Wesson* als zweite Schweizer Inszenierung auf die Bühne.



Matthias Peter in den Zuschauerrängen der Kellerbühne.

Bild: Michel Canonica

Wann wurden Sie mit dem Theatervirus infiziert?

Matthias Peter: Als Schüler an der Kantonsschule Heerbrugg. Dort machte ich die ersten Erfahrungen im Schultheater im Stück «Der gute Mensch von Sezuan» von Bertolt Brecht. Dann als Hospitant am Stadttheater St. Gallen. Nach der Schule führte mich der Weg direkt zum Theater. Ich arbeitete drei Jahre am Stadttheater Luzern, bevor ich als Regieassistent und Schauspieler ans Stadttheater St. Gallen kam.

Bis heute sind Sie beides, Schauspieler und Regisseur. Ist es schwierig zwischen diesen Rollen zu wechseln?

Im Gegenteil, als Regisseur weiss ich, wie es den Schauspielern geht, und kann ihnen Hilfestellungen bieten. Ich bin sehr aktiv beim Inszenieren, gehe auch mal auf die Bühne. Nicht um etwas vorzuspielen, sondern einfach um etwas greifbar zu machen. So kom-

«Das ist es, was ich am Theater liebe, das Wechselbad der Gefühle.»

men wir jeweils sehr schnell vorwärts. Seit Beginn meiner Karriere konnte ich mich nie richtig entscheiden, ob ich nun Regisseur oder Schauspieler sein will. Bis heute ist beides meine Leidenschaft geblieben.

Mit «Smith & Wesson» haben Sie ein neues Stück inszeniert. Können Sie etwas darüber erzählen?

Es ist ein sehr clowneskes Stück. Mei-

ne Stoffe und Inszenierungen gelten zuweilen als eher ernsthaft. Bei «Smith & Wesson» handelt es sich aber für einmal um eine heitere, temporeiche Komödie mit Tiefgang. Das Stück geht ans Herz und vereint viele Facetten: Man kann herzhaft lachen und vielleicht kommen einem sogar die Tränen. Das ist es, was ich am Theater liebe, das Wechselbad der Gefühle. Die Schweizer Erstaufführung war jetzt im Februar in Bern und wir sind die zweite Schweizer Bühne, die das Stück aufführt.

Eine der Hauptfiguren stürzt sich die Niagarafälle hinunter, um berühmt zu werden. Ein Seitenhieb auf unsere schnelllebige Zeit?

Die Geschichte ist zwar um 1902 angesiedelt, aber es hat dennoch viele Aktualitätsbezüge drin. Die Frage, was ein Mensch zu tun bereit ist, um berühmt zu werden, wird durchaus thematisiert. So gesehen, kann man

einen Bogen zu den heutigen Influencern und Social Media ziehen.

Nach welchen Kriterien wählen Sie Stücke aus?

Ich fahre zwei Schienen. Zum einen spiele ich Solostücke. Dabei suche ich gerne nach einem klassischen Text, der nicht mehr urheberrechtlich geschützt ist. Zum anderen führe ich Regie, wenn ich mit einem Schauspielensemble zusammenarbeite. In beiden Fällen spielen die Räumlichkeiten der Kellerbühne eine wichtige Rolle. Das Stück muss hier hineinpassen.

Können Sie das ausführen?

Der Raum selbst spielt so stark mit, dass man gar kein grosses Bühnenbild aufbauen muss. Meist integriere ich die weisse Backsteinwand der Kellerbühne in irgendeiner Form. Und zudem ist der Bühnenplatz begrenzt. Die höchste Anzahl an Schauspielern, die wir in Eigenproduktionen auf der Bühne hatten, liegt bei sechs. In «Smith

& Wesson» sind es drei Hauptdarsteller und dann gibt es noch eine vierte Schauspielerin, die einen wunderbaren Monolog hält.

Neben eigenen Inszenierungen sind Sie vor allem auch für das Programm in der Kellerbühne zuständig. Müssen Sie zwischen künstlerischer Freiheit und finanziellen Erfolg Kompromisse eingehen?

Ich kann beides gut miteinander verbinden und mache auch ganz bewusst ein Wechselprogramm. In einer Woche bieten wir deutsche Chanson, in der nächsten Kabarett, in der dritten Sprechtheater und in der vierten Wochen Konzerte. Das ist unser Erfolgsrezept und damit holen wir auch jede Woche immer ein anderes Publikum ab. Aktuell spielt Manuel Stahlberger mit seinem neuen Programm bei uns. Bei der Premiere war das Publikum bunt durchmischt, von Anfang 20 bis über 70. Das finde ich super.

Neben dem treuen Publikum kehren auch die Künstlerinnen und Künstler immer wieder gerne in die Kellerbühne zurück. Woran liegt's?

Das hat vermutlich verschiedene Gründe, doch spielt auch hier sicherlich dieser Raum eine wichtige Rolle. Der Kabarettist und Zauberkünstler Michel Gammenthaler meinte einmal, dass er in der Kellerbühne das Publikum bereits nach drei Sätzen für sich gewonnen hat. Auf anderen Bühnen dauere dies länger. Der tunnelartige Bau der Kellerbühne sorgt dafür, dass die Energie der bis zu 140 Zuschauer konzentriert und geballt auf die Bühne zurückgeworfen wird. Viele Künstlerinnen und Künstler, gerade auch aus der Region, haben hier ein zu Hause und kommen immer wieder gerne zurück, auch wenn sie schon längst grössere Säle bespielen.

Interview: Christoph Sulser



Hauptdarsteller von «Smith & Wesson»: Alexandre Pelichet, Hans-Rudolf Spühler und Boglárka Horvát (v.l.). Bild: T. Furrer

«Smith & Wesson»

Ein «Leichenfischer», ein glückloser Erfinder und eine energische junge Journalistin treffen sich bei den Niagarafällen – zu dritt wollen sie der Welt eine unvergessliche Geschichte liefern und zu Helden werden. Alessandro Bariccos Theaterstück über drei Idealisten, die sich unterstützt von einer geheimnisvollen Mäzenin mit einem grossen Befreiungsschlag von ihren Lebensenttäuschungen befreien wollen, ist berührend und komisch zugleich. Die Kellerbühne St. Gallen bringt «Smith & Wesson» als zweite Schweizer Inszenierung auf die Bühne, und zwar vom Mittwoch, 11. März, bis Sonntag, 22. März, jeweils werktags um 20 Uhr und sonntags um 17 Uhr. Weitere Informationen und Ticketreservierungen unter www.kellerbuehne.ch.